

Zur Erweiterung des Care-Mix-Ansatzes

Barbara Steffen-Bürgi

Die alternde Gesellschaft und die damit verbundenen gesellschaftlichen Herausforderungen für die Gesundheits- und Betreuungssysteme sind zunehmend Gegenstand gesundheitspolitischer Diskussionen. Prognosestudien sagen einen Fachkräftemangel im Gesundheitswesen und insbesondere im Bereich der Langzeitpflege voraus. In diesem Zusammenhang erlangt die Thematik der Digitalisierung eine besondere, vielleicht sogar eine herausragende Bedeutung. Dies, weil sich angesichts des demographischen Wandels die Versorgungslage deutlich zuspitzen wird und ergänzende Ansätze notwendig sind.

Ein Care-Mix als Lösungsansatz

Bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt wird davon ausgegangen, dass die Pflege und Betreuung der Seniorinnen und Senioren zukünftig nur mittels einer gut organisierten und koordinierten Gesundheitsversorgung gewährleistet werden kann. Was beim Ansatz der integrierten Versorgung mehr als bisher ins Blickfeld rückt und für die Versorgungssicherheit wesentlich erscheint, wird mit den Begriffen Care-Mix oder auch Pflege-Mix beschrieben.

Das Verständnis des Care-Mixes geht davon aus, dass es verschiedene unterstützende Personen und Berufsgruppen braucht, um auch zukünftig eine hohe Pflege- und Betreuungsqualität zu erreichen. Dabei geht es um die Herausforderung, mit unterschiedlich qualifizierten Personen die notwendigen Pflege- und Betreuungsleistungen so gut wie möglich zu erbringen. Care-Mix bedeutet die Zusammenarbeit und das Zusammenwirken von verschiedenen Fachpersonen, von Pflege- und Betreuungsassistenz, von qua-

lifizierten Laien, von Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, sowie die Mithilfe von An- und Zugehörigen etc. Im Zusammenhang mit der häuslichen Versorgung können insbesondere auch die Menschen in der Nachbarschaft, im Quartier, einen wesentlichen Teil des Care-Mixes darstellen.

Digitale Systeme und technische Assistenzsysteme als Care-Mix-Komponenten

Die digitalen und technischen Assistenzsysteme im gegenwärtigen Care-Mix-Verständnis werden noch nicht umfassend mitgedacht, obwohl sie in zukunftsorientierten Veranstaltungen und Studien als zentrale Elemente der zukünftigen Versorgung von Menschen mit Unterstützungsbedarf dargestellt werden. Wobei sich entsprechend der jeweiligen Perspektive meist auch rasch die damit verbundene Ambivalenz zeigt. Zum einen erscheinen intelligente Technologien verheißungsvoll wie beispielsweise der intelligente Fußboden, der Stürze erkennt, zum andern sind wir, was den Einsatz von digitalen Technologien betrifft, auch äußerst skeptisch. Denn gerade im Bereich der Pflege und Betreuung stellen Innovationen, das heißt Veränderungen durch neue Ideen und Techniken, uns auch vor die Frage, ob das technisch Mögliche auch das moralisch Vertretbare oder das gesellschaftlich Richtige ist.

Beispielhaft können die Diskussionen zum Einsatz von *PARO die Baby-Roboter-Robbe* genannt werden, welche vor allem in Altersheimen und bei Menschen mit Demenz zum Einsatz kommt. *PARO die Roboter-Robbe* mit dem kuscheligen weißen Fell, die sich anschmiegen kann, freundlich mit den Augen blinzelt und da-

bei mit sanften piepsenden Tönen des Wohlbedingens auf die Streicheleinheiten reagiert. Der Einsatz von PARO wird von den einen hochgelobt, von anderen gibt es auch kritische Stimmen. PARO sollte vor allem als Kontaktinstrument eingesetzt werden, um den Zugang zu den in sich zurückgezogenen Menschen mit Demenz herzustellen. Kritikerinnen und Kritiker befürchten indes, dass PARO letztlich ganz als Ersatz für die menschliche Zuwendung missbraucht werden kann. Beide Perspektiven sind ernst zu nehmen, zum einen kann es durchaus legitim sein, PARO als Kontakt- und Zugangsinstrument zu Menschen mit Demenz zu nutzen, zum anderen sollte es nicht soweit kommen, dass infolge fehlender Zeit oder mangels Personals das Bedürfnis nach Zuwendung durch Roboter erfüllt werden soll.

Digitale Techniken schaffen Bewegungsräume und ermöglichen Freiheit

Es gibt dank der Digitalisierung etliche sehr erleichternde und unterstützende Entwicklungen im Bereich der Pflege und Betreuung. Als Beispiel möchte ich die Möglichkeiten von GPS-Personen-Ortungsgeräten erwähnen. Diese Geräte ermöglichen es, dass auch Menschen mit Demenz nicht eingeschlossen werden müssen, sondern sich so weit wie möglich frei bewegen können.

So hat uns im Zusammenhang mit einer Studie zu den Bedürfnissen von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen eine Frau erzählt, wie wichtig für sie und ihren Ehemann der Einsatz des GPS-Ortungsgerätes sei. Ihr an Demenz leidender Ehemann könne sich in der Stadt Bern noch gut bewegen, ohne dass seine Sicherheit gefährdet sei. Da er jedoch infolge der Orientierungsprobleme den Heimweg meist nicht mehr finde, wisse sie dank dem Ortungsgerät zu jeder Zeit, wo er sich befinde. So könne sie ihn abholen, wenn sie mit Hilfe des Ortungsgerätes sieht, dass er den Rückweg nicht mehr findet.

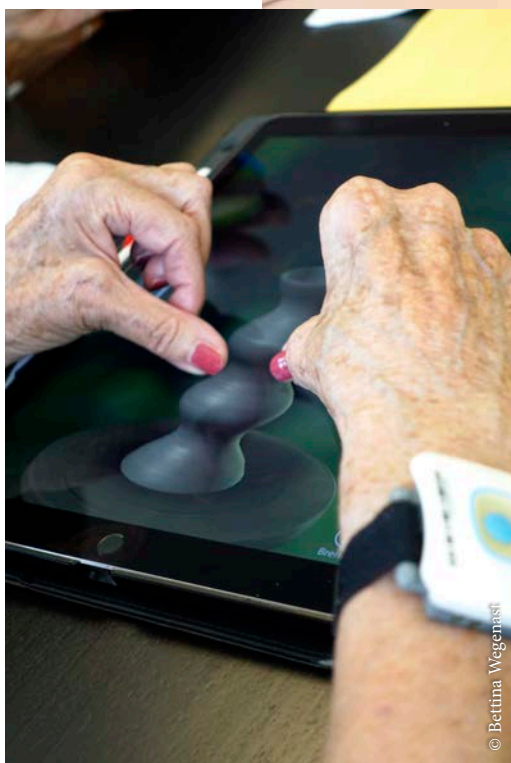
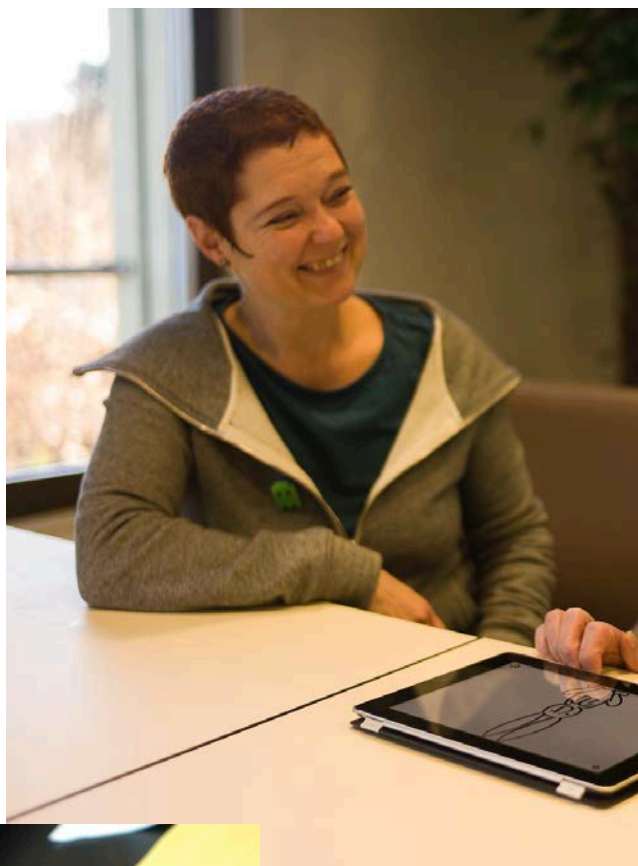
Die Möglichkeiten von Alarm-Medaillons oder Armbändern, welche mittels digitaler Technik funktionieren, sind in Pflegezentren, in denen Menschen mit Demenz und Weglaufgefährdung betreut werden, eine nicht mehr wegzudenkende Erleichterung. Die Angst, dass Personen infolge ihrer Orientierungsprobleme zu Schaden kommen könnten, ist für Angehörige und für das Pflege- und Betreuungspersonal gleichermaßen belastend. Doch selbst im Zusammenhang mit den erwähnten Ortungsgeräten und Alarm-Medaillons braucht es immer auch empathische und vertraute Personen, um Menschen mit Weglauftendenz wieder zur Rückkehr zu bewegen. Es zeigt sich auch hier, dass digitale Hilfsmittel immer nur einen Bestandteil und eine Ergänzung eines Care-Mixes darstellen können. Sie können Pflegende und Betreuende lediglich in der Wahrnehmung ihrer Fürsorgepflicht unterstützen – mehr nicht.

Die Bewahrung von Offenheit und kritischer Reflexion als wichtiges Gut

Es geht wie immer in Zeiten des Wandels vor allem darum, Innovationen mit der notwendigen Offenheit, aber auch mit Respekt und einer guten Portion kritischer Wahrnehmung zu begegnen. Offenheit braucht es, wenn darum geht, sich überraschen zu lassen und sich von vorhandenen Überzeugungen zu verabschieden. Dies hat sich im Zusammenhang mit der Idee einer Angehörigen, Frau Bettina Wegenast¹, gezeigt. Frau Wegenast hat bei den Besuchen ihrer Schwiegermutter im Heim festgestellt, dass die Kommunikation mit den Besuchten oft zäh und für beide Seiten beschwerlich sein kann. Sie beschreibt dies sehr treffend: »So sitzen wir unserem Angehörigen befangen gegenüber. Wir wissen nicht, was wir noch sagen sollen, nachdem schon fünfmal gesagt worden ist, wie schön das Blumen gedeck auf dem Tisch sei.«² Frau Wegenast kam dann auf die Idee, Computerspiele zu entwickeln, welche auf spielerische Weise die Kommunika-

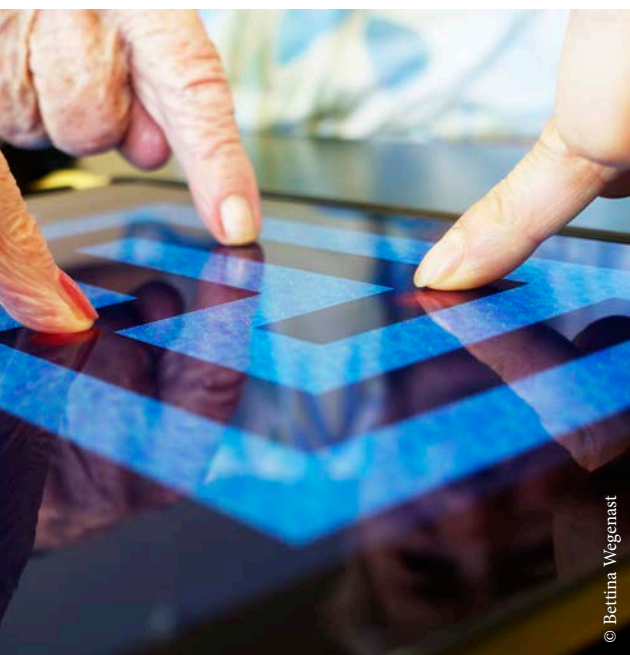
tion anregen und erleichtern können. So entstand das Projekt »Myosotis« an der Fachhochschule Nordwestschweiz. In Zusammenarbeit mit Marco Soldati³ und Informatik-Studierenden wurden geeignete Spiele entwickelt, welche auf einem großen Touchscreen-Bildschirm gespielt werden können.

Zu ihrem Erstaunen zeigten die Bewohnerinnen und Bewohner keine Berührungsängste mit der Technik, sondern ließen sich auf das für sie neue Medium mit Spaß und Vergnügen ein.





© Bettina Wegenast



© Bettina Wegenast

Die Idee mit betagten und dementen Menschen zu gamen, welche Frau Wegenast den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Pflegeheim des Zentrums Schönberg in Bern erklärte, wurde von diesen zuerst skeptisch aufgenommen. Viele konnten sich nicht vorstellen, dass alte und demente Menschen, die bisher noch nie mit einem Computer in Kontakt gekommen sind, sich darauf einlassen würden. Doch zu ihrem Erstaunen zeigten die Bewohnerinnen und Bewohner keine Berührungsängste mit der Technik, sondern ließen sich auf das für sie neue Medium mit Spaß und Vergnügen ein. Wie das Beispiel zeigt, können innovative digitale Techniken das Spektrum der bereits vorhandenen Care-Möglichkeiten bereichern und unterstützen.

Wesentlich erscheint, dass die digitalen Hilfsmittel verantwortungsbewusst in die jeweiligen Settings eingeführt werden und die Pflege- und Betreuungspersonen die Gelegenheit erhalten, sich mit deren Nutzung kritisch auseinanderzusetzen.



Barbara Steffen-Bürgi arbeitet seit 2014 als Pflegewissenschaftlerin und Leiterin des Wissenszentrums am Zentrum Schönberg (ZSB) in Bern. Das Wissenszentrum des ZSB verfügt über einen kantonalen Auftrag, um zukunftsorientierte Projekte in den Bereichen der Demenz-Care und der palliativen Geriatrie durchzuführen.

E-Mail: b.steffen-buergi@zentrumschoenberg.ch

Anmerkungen

- 1 Bettina Wegenast entwickelt Konzepte für Computerspiele und arbeitet als Theaterautorin und -produzentin. Während ihrer Lehrerausbildung hat sie mehrere Jahre als Pflegehelferin in einem Altersheim gearbeitet. Mit elektronischen Spielen beschäftigt sie sich seit etwa 1990. <https://myosotis.i4ds.net/kontakt/http://fabelfabrik.ch/>
- 2 <https://alzheimer.ch/de/alltag/magazin-detail/99/ueberspiele-ins-gespraech-kommen/{Martin Mühlegg #3}>
- 3 Marco Soldati ist M.Sc.Eng und arbeitet seit 2002 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule für Technik (HT) der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW. Hauptberuflich ist er als technischer Leiter und als Software-Ingenieur in mehreren nationalen und europäischen Forschungsprojekten tätig. Daneben betreut er studentische Semesterarbeiten im Bachelor und Masterstudiengang und koordiniert die praktische Ausbildung der Berufslernenden in Applikationsentwicklung.